

Leiden den 28. Dezember 1933.

Schelpenkade 50.

Sehr geehrte Herr Professor.

Sehr leidt hat es mir, zu vernehmen, daß die Zeitschrift „Tussen den Leiden“ eingegangen ist. Allerdings kann ich, besonders nach dem Lesen Ihrer Auseinandersetzung in dem letzten Heft, nur billigen, daß Sie Ihre Mitarbeit nicht länger geben konnten bei der obwaltenden Meinungsverschiedenheit in so gewichtigen Fragen. Das könnte wohl geschehen in einer Zeitschrift, die von vorn herein bezweckte, nicht anders zu sein als ein Schlachtfeld, wo verschiedene Gruppen einen Kampf auf Leben und Tod oder etwa ein Spiegelfechtel führen wollten; aber die Zeitschrift „Tussen den Leiden“ wollte ja etwas anderes sein. Es freut mich, daß wenigstens die Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“ bestehen bleibt; und ich danke Ihnen im Namen vieler, daß Sie in derselben von vorn herein geirrt haben, wo der eigentliche Fehler liegt. In einem Artikel in „Onze Eijgen Vaandel“ hoffe ich in kurzem die Sache für das holländische Publikum näher zu beleuchten.

Was mich aber anheißt zu schreiben ist dieses: Wäre es nicht doch möglich, daß wieder eine Zeitschrift anfangen würde zu erscheinen, welche das wirklich geben würde, was Sie sich bei „Tussen den Leiden“ gedacht hatten? Dieselbe würde allerdings wohl nicht auf ein so großes Leserkreis rechnen dürfen. Aber wenn es ging, würde es doch schon

sein, wenn da eine Zeitschrift käme, die das ganze Gebiet der Theologie beschreiben könnte. Bevor ich mir nun aber auf dem laufenden stelle, eine andere theologische Deutsche Zeitschrift anschaffe, müßte ich wissen, daß dieser Wunsch auf keine Erfüllung hoffen darf.

Ob nicht doch manchem wirklichen Deutschen Christen durch den Skandal im Sportpalast in Berlin die Augen darüber aufgehen, daß man sich von vorn herein auf dem verkehrten Wege befunden hat? Dies ist mir jedenfalls feststehend: Die Enttäuschung darüber und die Spaltung in den Reihen der „Deutschen Christen“ wäre nicht so groß gewesen, wenn nicht in den letzten Zeiten bei vielen doch das Gewissen gekämpft und das Bewußtsein wachgerufen wäre, daß es doch noch etwas giebt wie reformatorische Theologie, und daß wir da eine heilige Erbschaft zu继承 haben.

Denn hat Gott Sie als Mittel brauchen wollen; und „erledigt“ ist Ihre Theologie auf keinen Fall, trotz der Behauptung der, welche den Dr. Krause ganz ganz los wären. Aber es ist besonders nötig, daß man dies weiß, und daß immer mehr sich dessen bewußt werden: wenn man aus dem Dr. Krause als Ballast aus dem Schiff geworfen hat und den Dr. Krause-paragraphen gewißigt und unsichtbar gemacht hat, so ist das Leck im Schiffe noch immer da.

Es war mir ein Bedürfnis, Ihnen dies persönlich zu schreiben. Vielleicht entsinnen Sie sich meiner. Bei Ihrem Besuch in Leiden hatte ich die Ehre, Sie zu sprechen in dem Hause des jetzt heimgesessenen Kirchenhistorikers Eckhoff. Außerdem sind drei meiner Neffen Ihre Schüler: Hans Locher, Benjamin Locher und Gottfried Locher. Um eins möchte ich Sie bitten: Wenn mein Wunsch in Erfüllung gehen sollte, betreffend eine Zeitschrift, daß mir davon irgendwie Nachricht zukommt, damit ich sie mir anschaffe und in meinem Wochenblatte anzeige. Mit brüderlichem Gruß
Hochachtung voll

Ihre J. C. L. Locher.